

Ralf Bürzele  
Hagellocher Weg 19  
72070 Tübingen

## **Predigt über Hiob 14<sub>1-6</sub>**

Gehalten am 12. November 2000  
in der Versöhnungsgemeinde Heidenheim

Schriftlesung: Römer 8, 18-25

Liebe Gemeinde,

die heutige Predigt handelt von Hiob, einem Menschen, der allerhand mitgemacht hat. Von einem Moment auf den anderen treffen ihn gleich mehrere Hiobsbotschaften, die sein gesamtes Leben zerstören und in Frage stellen: Er verliert nicht nur seinen gesamten Besitz. Sondern kurz darauf verliert er auch seine Kinder durch ein schweres Unglück. Doch nicht genug, schließlich verliert er noch seine Gesundheit und wird von einer quälenden Krankheit befallen, die ihn dahinsiechen läßt.

Doch wie schön ist es, Freunde fürs Leben zu haben. Drei von ihnen kommen extra von weiters her angereist, um Hiob zu trösten und zu helfen. Sein Elend raubt ihnen jedoch die Worte. Lange Zeit sitzen sie schweigend bei ihm. Schließlich bricht Hiob selbst das Schweigen und fängt an, über sein Leid zu klagen. Er verflucht den Tag seiner Geburt. Er wünscht sich, überhaupt nicht erst geboren worden zu sein, statt all dies durchmachen zu müssen.

Weil Hiob ein frommer Mann ist, so fromm, daß er im Alten Testament sogar als beispielhafter Frommer neben Noah und Daniel angeführt wird, weil er so fromm ist, kann für ihn hinter all seinen Leiden letztlich niemand anders als Gott selbst stehen. Selbst wenn noch ein Teufel seine Hand im Spiel haben sollte - letzten Endes muß es doch Gott sein, der all das zuläßt - oder gar veranlaßt! Hiob fragt Gott, wieso Gott ihn mit einem solch schweren Schicksal heimsucht, obwohl er doch keine Schuld auf sich geladen und sein ganzes Leben in aufrichtiger Gottesfurcht zugebracht hatte. Wieso trifft der Zorn Gottes den frommen, unschuldigen Mann Gottes?

Als Hiob Gott so anschuldigt und anklagt, finden seine Freunde wieder zu Wort. Das, was Hiob da sagt, kann doch nicht sein - irgendwo muß er doch etwas Böses getan haben, sonst würde er doch nicht so leiden müssen. Denn Gott ist gerecht, aber wir Menschen, irgendwo hat doch jeder von uns Flecken auf seiner weißen Weste.

Doch Hiob ist sich keiner Schuld bewußt, er hat wirklich ein reines Gewissen. Sein Leiden hat er sich nicht durch irgendeine verborgene Schuld oder Sünde selbst zugezogen. Das Gespräch mit seinen Freunden läuft immer mehr auseinander: Die Freunde verdächtigen Hiob der Sünde und klagen ihn immer mehr und immer härter an. Hiob dagegen pocht auf seiner Unschuld und klagt Gott an. Wenn Gott schon so hart mit ihm ins Gericht geht, dann soll er wenigstens persönlich mit ihm, Hiob, reden und erklären, wieso Hiob so schwer leiden muß.

Aus einer dieser Antworten Hiobs an seine Freunde steht der Predigttext des heutigen Sonntages:

<sup>1</sup>Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, <sup>2</sup>geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. <sup>3</sup>Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, daß du mich vor dir ins Gericht ziehst. <sup>4</sup>Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! <sup>5</sup>Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: <sup>6</sup>so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

Liebe Gemeinde, sind sie nicht auch schon einmal darüber erschrocken, *wie* kurz doch ein menschliches Leben ist? So viele Dinge, die wir in unserem Leben erreichen wollen - und im Rückblick sehen wir, daß wir so viele unserer Pläne und Wünsche nicht erfüllen konnten. Und der Blick nach vorne macht uns erschreckend deutlich, wie wenig Zeit doch bleibt, wenigstens einen Teil unserer Ziele noch in Angriff zu nehmen. Nicht genug damit - selbst die wenige Zeit, die wir haben, wird uns geraubt von vielen anderen mehr oder weniger unliebsamen Dingen wie Arbeit, Haushalt, Behördengängen, Pflichtbesuche und so weiter. Ruck zuck ist wieder eine Stunde, ein Tag unseres Lebens vergangen. Dahingeflogen wie ein Schatten, den niemand festhalten kann.

Vielleicht könnten wir uns damit ja sogar noch abfinden, um am Ende unseres Lebens, nach siebzig, achtzig Jahren alt und lebenssatt zu sterben. Aber die kurze Zeit unseres Lebens ist ja nicht nur voll alltäglicher Unruhe - nein, von einem Moment auf den anderen kann es uns wie Hiob gehen: Plötzlich wird der eigene Arbeitsplatz wegrationalisiert. Banken, die uns zuvor problemlos Kredit gegeben haben, weil sie uns in ihrer Beratung über unsere finanziellen Fähigkeiten nicht reinen Wein eingeschenkt, sondern beide Augen zugedrückt hatten, drehen den Geldhahn zu und pfänden gleich noch Haus, Hab und Gut, für das so lange und so hart gearbeitet wurde.

Oder es klingelt unvermutet an der Tür - Polizeibeamte? Was wollen die denn um diese Zeit? Sie treten ein und fordern uns auf, wir sollen uns setzen. Das weckt in uns schon die düstere Ahnung, von dem, was sie uns gleich mitteilen werden: Durch irgendein Unglück, einen Unfall wurde einer unserer geliebten Familienangehörigen schwer verletzt oder gar getötet. Sollen, ja können wir solche Schläge, die unser gesamtes Leben über den Haufen werfen, einfach in stoischer Gemütsruhe hinnehmen?

„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt“? Auch dieser Spruch stammt aus dem Munde Hiobs. Und es mag wirklich Situationen in unserem Leben geben, in denen unser Glaube so stark ist und uns so tragen kann, daß auch wir in diesem Spruch Trost finden können. Als mein Vater vor zehn Jahren völlig unvermutet starb, war das so. Ich war sicher, daß Gott in seiner Weisheit schon den richtigen Zeitpunkt gewählt hatte, und ich war in Christus getröstet und geborgen.

Doch solch einen Glauben können wir nicht machen, erst recht nicht in einer solch schwierigen Situation - er ist eine Gnade Gottes. Wir können solchen Glauben auch niemand vorschreiben oder Befehlen, so wie es Hiobs Freunde tun wollten: Glaube doch - wenn du nicht glauben kannst, muß es Sünde in deinem Leben geben - tu Buße und glaube! Nein, so geht das nicht mit dem Glauben. Er ist und bleibt Geschenk Gottes.

Aber was sollen wir tun, wenn unser Glaube gerade nicht so stark ist? An Gott und unserer verzwickten Lebenssituation verzweifeln? Den Glauben aufgeben?

Es ist wirklich zum Verzweifeln. Vor allem, wenn wir sehen, oder am eigenen Leibe erfahren, wie Krankheit den ganzen Lebenssinn und Lebensmut eines Menschen und seiner Familie rauben. Oder viel schlimmer: Wenn einem Menschen erst gar nicht die Chance gegeben wird, wie eine Blume aufzuwachsen, sondern sein Leben abgeschnitten wird, bevor es überhaupt die

ersten Knospen getrieben hat. Hat Gott beim Zumessen der Lebenszeit seinen Maßbecher vertauscht, oder warum wurde der Lebenspartner durch einen Herzinfarkt mitten aus dem Leben gerissen? Ist es nicht eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, daß Gott für ein kleines Kind nur so wenig Tage bestimmt, so daß es sterben muß, bevor es überhaupt in die Schule kommt? Soll das eine Strafe Gottes sein? Und wenn ja, wofür?

Sollte Gott so ungerecht sein, oder gar ein böser, willkürlicher Despot, der mit uns Menschen macht, was ihm gerade gefällt? Haben wir uns nicht auch schon oft so gefühlt wie Hiob, der an Gott verzweifelt? Vielleicht sind wir nicht so fromm und gottesfürchtig wie Hiob, aber wir alle wollen ja nichts Böses und versuchen wirklich unser bestes zu geben - besser geht's eben nicht. Dennoch wird nicht nur die Welt um uns herum immer wieder von Schicksalsschlägen gebeutelt, nein, urplötzlich brechen auch in unser eigenes Leben immer wieder Leid, Krankheit und Tod ein. Gerecht, nein, gerecht ist das nicht - nur, weil wir unvollkommene Menschen sind, Unreine von Unreinen, die einfach nicht aus sich selbst heraus Reine werden können, weil Gott uns eben so geschaffen hat, wie wir sind, deswegen hat er doch keinen Grund uns zu strafen?

Hat Hiob mit seiner Anklage das letzte Wort behalten? Gott, wir haben es schon schwer genug, laß uns bitte jetzt in Ruhe - es reicht, wenn Du uns nach unserem Tode wieder mit deinem Gericht plagst - sollte diese Verzweiflung das letzte Wort sein? Sollen wir uns von Gott abwenden, weil wir von ihm ja sowieso nichts geschenkt bekommen?

Aber Hiobs Verzweiflung hat nicht das letzte Wort behalten. Nachdem er und seine Freunde sich nichts mehr zu sagen haben, nachdem Hiob selbst nach einer letzten Anklage an Gott in verzweifelttes Schweigen verfällt und nur noch sterben will, da plötzlich erscheint Gott und antwortet auf Hiobs Klagen. Und Hiob findet in dieser Antwort Trost und Halt und neuen Glauben.

Was hat Gott Hiob eigentlich geantwortet? Hat er ihm genau seinen göttlichen Ratschluß erklärt? Hat er genau gezeigt, warum Hiob Leiden mußte, welchen Sinn es hatte, daß seine Kinder sterben mußten und weswegen Hiob von so einer schlimmen Krankheit heimgesucht wurde? Erstaunlicherweise findet sich in der Antwort Gottes davon kein Sterbenswörtchen!

Aber wodurch kam denn dann die Wende für Hiob? Sie kam für Hiob durch die Begegnung mit dem lebendigen Gott: „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.“ Die Antwort Gottes auf unser verzweifelttes Fragen besteht nicht in irgendeinem ausgefeilten Gedankengebäude, oder in einer raffinierten Verteidigungsrede, die all unsere Fragen so beantwortet, wie wir es erwarten würden. Nein, Gottes Antwort besteht darin, daß er sich selbst zu erkennen gibt, daß unsere Augen ihn sehen dürfen. Unsere Verzweiflung wird uns nicht dadurch genommen, daß Gott von uns wegblickt, wie es Hiob in seiner Klage wünscht, damit wir endlich Ruhe haben - sondern gerade daß Gott seine Augen auftut über uns und sich uns zeigt, obwohl wir eigentlich nur flüchtige Schatten sind.

Kann das wirklich eine Antwort sein? Und begegnet uns Gott heute auch noch, so wie damals Hiob? Ja, das ist möglich. Mir ist es so ergangen, als ich gerade mit dem Theologiestudium angefangen hatte. Damals starb das Kind von Freunden, und das hat mich vollkommen umgeworfen. Ich fühlte mich über Wochen leer, ausgehöhlt, verbrannt. Ständig nagten meine Gedanken in mir - wozu das alles? Der Gott, auf den ich mein Vertrauen in meinem Leben gesetzt hatte, und dessen Kraft ich wirklich in meinem Leben erfahren hatte, dieser Gott war mir durch den Tod dieses Kindes vollkommen fern und unverständlich geworden. Und wozu noch Theologie studieren? Um einen bösen, verborgenen Gott zu verkündigen, von dem wir Menschen nichts Gutes zu erwarten haben?

Die Veranstaltungen an der Universität besuchte ich nur noch halbherzig. In einem Seminar ging es um das Vater Unser, und wir sollten als Hausaufgabe einen Aufsatz über eben jene

Anrede „Vater“ lesen. Beim Lesen dieses Aufsatz begegnete ich Gott: Ich erkannte plötzlich, er ist mein lieber Vater und meine liebende Mutter, und ich bin sein geliebtes Kind. Die quälenden Fragen nach dem Wieso wurden unwichtig. Wenn ich meinen Vater auch nicht in seinem Tun verstehe, so weiß ich doch, daß er mein Vater ist, und mich liebt. Egal, was passiert.

Nun haben solche Gottesbegegnungen den Nachteil, daß sie nicht einfach so geschehen, wenn ich sie brauche. Ich kann sie nicht erzwingen. Was können wir tun, wenn wir an Gottes unverständlichem Handeln zu verzweifeln drohen? Zunächst können wir am Beispiel Hiobs Hoffnung schöpfen: Auch er wußte nicht, daß Gott sich ihm offenbaren würde. Lange Zeit nicht. Dennoch wurde er am Ende mit einer Gottesbegegnung beschenkt.

Doch noch viel mehr: Wir dürfen uns daran festklammern, daß in Jesus Christus unsere Erlösung bereits geschehen ist. Seine Auferstehung ist das Unterpfand dafür, daß Gott auch uns erlösen will. In der Schriftlesung haben wir gehört, daß uns der Geist Gottes als Erstlingsgabe gegeben ist. Auch wenn wir seufzen und uns sehnen nach der Erlösung unseres Leibes - wir dürfen uns daran festhalten, daß Gott die Neuschöpfung, die er in uns durch seine Taufe angefangen hat, auch zu Ende bringen wird.

Noch etwas können wir tun: Gerade weil wir Kinder Gottes sind, weil er unser Vater ist, deshalb dürfen wir ihm auch in den Ohren liegen und ihm unser Leid klagen. Im Gebet dürfen wir ihm sagen, wie sehr wir leiden. Wir müssen nicht alles still erdulden und ergeben vor Gott schweigen, nein, wir dürfen als seine Kinder zeigen, wie wir uns fühlen und ihn darum bitten, daß er uns doch begegnet und er uns seine Liebe fühlen läßt.

Dazu sind wir nicht Einzelkinder - jedenfalls nicht in der Gemeinde Christi; da haben wir Geschwister. Auch ihnen dürfen wir unser Leid klagen. Und wenn uns jemand sein Leid klagt, sollten wir aus den Fehlern der Freunde Hiobs lernen: Genau auf die Klage des anderen zu hören und nicht an ihm vorbeizureden. Nur dann können wir Worte des Trostes finden. Und wir können auch für unsere Geschwister, unsere Mitchristen vor Gott, unserem Vater, in der Fürbitte eintreten.

Gott ist unser Vater - möge es uns gewiß sein in den schweren Zeiten unseres Lebens, und mögen wir daraus die Geduld schöpfen, bis er sich uns zeigt und wir uns in seiner Liebe bergen können.

Amen.